

Alpentiere im Zoologischen Garten Berlin

Von *Hans Frädrieh*, Berlin

Schon immer war der Zoologische Garten Berlin bemüht, dem Besucher nicht nur fremdländische Tiere zu zeigen, sondern ihm auch einheimische nahe zu bringen. Das ist nicht selbstverständlich. Aus Platzmangel verzichteten viele Tiergärtner auf die Haltung von Arten, die sich in Wildgattern oder im Freiland ohne allzu große Schwierigkeiten beobachten lassen (in Berlin etwa Wildschwein sowie Mufflon, Reh und Damhirsch). Manche einheimische Tiere sind überdies bedeutend anspruchsvoller als exotische: ein Elch z. B. stellt an die Ernährung erheblich größere Ansprüche als die meisten Antilopen. Und noch etwas kommt hinzu. Wer als naturverbundener Wanderer die mitteleuropäische Fauna aus freier Wildbahn kennt, ist oft betroffen, die ihm vertrauten Tiere im Zoo „eingesperrt“ zu sehen. Es berührt ihn seltsamerweise aber viel weniger, daß auch der Bewegungsspielraum von Zebras oder Giraffen durch Gräben und Zäune eingengt ist. Selbst wenn „Freiheit“ tierpsychologisch ein höchst umstrittener Begriff ist (für das Wohlbefinden eines Tieres ist die Raumqualität bekanntlich entscheidender als die Raumquantität), sieht sich der Tiergärtner veranlaßt, der Haltung einheimischer Arten besondere Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen.

Für den *Alpensteinbock* errichtete man 1939 ein geräumiges Freigehege, das von einem 13 m hohen Kletterfelsen überragt und von „Geröllhalden“ mit der dazu passenden Vegetation umrahmt wird. Zwar ist diese Anlage, die heute dem Haupteingang gegenüberliegt, zur Zeit mit einem stattlichen Rudel nordafrikanischer *Mähenschafe* besetzt, doch finden sich Alpensteinböcke in einem der angrenzenden vergitterten Gehege. Die Haltung dieser Art ist zwar nicht problematisch, doch sind regelmäßige und lange andauernde Zuchterfolge keineswegs häufig. Da Steinböcke wie alle Wildziegen „Feinschmecker“ sind, bedürfen sie einer ausgewogenen und abwechslungsreichen Nahrung. Aromatisches, blättriges Heu und frisches Laub sind für diese Alpentiere unerläßlich. Weil es auf begrenztem Raum nicht möglich ist, mehr als ein erwachsenes männliches Tier in einer Gruppe zu halten, bekämpfen die Böcke gelegentlich „Ersatzrivalen“ in den angrenzenden Ausläufen, etwa männliche *Sibirische Steinböcke* oder *Schraubenziegen* aus dem Himalaya. Auf den Hinterbeinen aufgerichtet, krachen sie — nach Ziegenart abwärts fallend — mit ihrem Gehörn oft derart heftig gegen die Zäune, daß die Handwerker ständig zu tun haben.

Gemsen, die im Augenblick bei uns nicht vertreten sind, gehören zu den anspruchsvollen und daher recht heiklen Zootieren. Ein Weibchen zeigte sich Artgenossen gegenüber so angriffslustig, daß alle Versuche fehlschlügen, ihm einen Partner hinzuzugesellen.

Da das Einzeltier jahrelang ein recht großes Gehege allein bewohnte und dadurch blockierte, waren wir nicht allzu betrübt, als es nach der beachtlichen Haltungsdauer von 17 Jahren eines Tages starb. Ein so hohes Alter ist ein Beweis dafür, daß Hochgebirgstiere selbst im Flachland bei geeigneter Pflege gute Lebensbedingungen finden können. Wo einst die Gemse untergebracht war, halten wir heute ein Paar der stattlichen *Alaska-Dickhornschafe*.

Bei allen Zoobesuchern erfreuen sich Murmeltiere besonderer Beliebtheit, da sie dem „Kindchenschema“ der Tierpsychologen entsprechen und — auf den Hinterbeinen aufgerichtet — irgendwie menschlich wirken. Als Tiergärtner wünschte man sie manchmal etwas weniger anziehend, da sie zu den Tieren gehören, die den Zoobesucher immer wieder zu unerlaubtem Füttern verleiten. Auch manche freilebenden Murmeltierbestände lassen sich in den Alpen von Ausflüglern bekanntlich Leckerbissen reichen. Zum Glück scheinen sie ein ziemlich robustes Verdauungssystem zu haben, denn futterbedingte Schäden wurden bei uns bisher noch nicht beobachtet. Angesichts ihrer regen Grabtätigkeit ist es angebracht, die Sohle von Murmeltiergehegen durch ein Drahtgeflecht zu sichern. Wo es nicht vorhanden ist, buddeln sich diese Erdhörnchen durch und kommen an Stellen des Tierparks zum Vorschein, wo sie unerwünscht sind. Da man sie durch die Gitter ihrer tiefgelegenen und frostsicheren Winterbaue beraubt, werden die Murmeltiere im Berliner Zoo im Oktober/November eingefangen und in eine leicht temperierte Unterkunft gebracht, in der sie wie im Freiland die kalte Jahreszeit verschlafen. Im April beziehen sie dann wieder ihre Felsanlage. Murmeltiere, die aus dem Winterschlaf kommen, sind meistens so abgemagert, daß ihr Fell in Falten schlotternd herabhängt. Um den Gewichtsverlust auszugleichen, reicht man ihnen nach dem Erwachen ein besonders nahrhaftes Futter.

Keinen Winterschlaf, sondern nur eine Winterruhe halten die *Braunbären*, deren Zucht im Berliner Zoo eine lange Tradition hat. Im Freiland begibt sich die trächtige Bärin im Oktober/November in ihr Winterlager; bei uns sucht sie um diese Zeit den laubgefüllten und abgedunkelten Innenstall auf, der sich hinter der Felsanlage verbirgt. Ohne Nahrung aufzunehmen, döst sie dort vor sich hin. Da Bärinnen recht störungsempfindlich sind, vermeidet man eingehende Kontrollen. Die etwa meerschweinchengroßen Jungen, die in Berlin fast ausschließlich im Januar geboren werden, machen sich durch saugende und brummende Geräusche bemerkbar. Erst im Alter von etwa drei Monaten bekommt der Besucher sie zu Gesicht. Dann nämlich führt die Mutter sie auf die Freianlage und bewacht ihre temperamentvollen Sprößlinge mißtrauisch. In der Regel bekommen Braunbären Zwillinge oder Drillinge. 1960 jedoch wurden im Berliner Zoo fünf Junge in einem Wurf geboren. Bei den Berliner Bären handelt es sich übrigens nicht um echte Alpenbären, die bekanntlich in einem winzigen Restbestand nur noch in Norditalien leben, sondern um Tiere unbekannter Herkunft. Als Wappentier der Stadt erfreut sich der Braunbär bei uns wie in Bern besonderer Beliebtheit. Braunbären können in Menschenobhut ein beachtliches Alter erreichen: zwei unserer Tiere sind bereits über 30 Jahre alt.

In einem Außenkäfig des neuen Raubtierhauses lassen sich *Europäische Luchse* durch ein großes Fenster mühelos beobachten und fotografieren. Glas als Absperrung hat

sich gerade bei den sensiblen Katzen ungemein bewährt und wird daher in zunehmendem Maße verwendet. Es schützt die Tiere vor Geräuschen, die das Publikum verursacht, und hält gleichzeitig den unangenehm strengen Katzengeruch fern. Neben magerem Fleisch erhalten die Luchse regelmäßig Ratten, Meerschweinchen oder Tauben als Nahrung. Auf Grund ihrer Standorttreue eignen sich Luchse, die in den Alpen vor rund 100 Jahren ausgerottet wurden, besonders gut dazu, in geeigneten Waldgebieten wieder eingebürgert zu werden. Insbesondere wären sie als kontrollierender Faktor für übergroße Rehbestände sehr erwünscht.

Recht erfreulich haben sich die Bestände der Wildkatze in Mitteleuropa entwickelt. Manche Gebiete, in denen sie bereits sehr selten geworden war, beherbergen heute wieder eine größere Zahl. Obgleich die Zucht dieser Art als nicht ganz einfach gilt, ist sie im Berliner Zoo schon des öfteren gelungen. Europäische Wölfe sind in den Alpen als Standwild schon früh verschwunden. Vereinzelt tauchen Zuwanderer aus dem Osten aber immer wieder auf. — Die Haltung von Wölfen in Rudeln kann — wie wir selbst erfahren mußten — unerwartet schwierig sein. Zwar steht den Tieren eine geräumige Freianlage zur Verfügung, doch ist sie nur schwach besetzt. Grund dafür ist die Unverträglichkeit der Weibchen. Während sich Wolfsrüden verhältnismäßig gut vertragen, sobald die Rangordnung geklärt ist, neigen weibliche Tiere zu Eifersucht und Beißereien. Verschiedene Tiergärtner sind deshalb dazu übergegangen, nur noch Rüden bzw. mehrere Rüden mit nur einem Weibchen zu halten.

1923 wurde im Berliner Zoo die „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“ gegründet. Ihr ist es zu verdanken, daß dieses Wildrind gerettet wurde. Während es 1921 nur noch 56 reinblütige Flachlandwisente gab, ist ihre Zahl heute auf über 1200 angestiegen: ein Musterbeispiel dafür, welche große Rolle Tiergärten für den Naturschutz spielen können. Alle bei uns geborenen Wisente sind im internationalen Zuchtbuch registriert. Ihre Rufnahmen (Berberitze, Bekassine usw.) beginnen mit den Anfangsbuchstaben unserer Stadt. Rotwild kann man im Berliner Zoo auf einer weiträumigen Anlage ebenso sehen wie eine Rotte Wildschweine. Da die europäischen Biber selten geworden sind, zeigen wir eine Gruppe, die aus Kanada stammt.

In den verschiedenen Teilen des Vogelreviers sind auch Alpenvögel zu finden. Zur Zeit pflegen wir ein paar der gelbschnäbeligen Alpendohlen, die jedem Bergwanderer vertraut sind, und ein Paar der rotschnäbeligen, bedeutend selteneren Alpenkrähen. Die Uhus ziehen jedes Frühjahr zuverlässig ihre Jungen auf. Die meisten von ihnen wurden in den letzten Jahren Naturschutzorganisationen übergeben, die mit Erfolg versuchen, diese größte heimische Eule in geeigneten Lebensräumen wieder einzubürgern. Der Kolkrabe fehlt ebensowenig wie der Steinadler, der Bartgeier und der Gänsegeier, der manche Alpengebiete als Sommergast aufsucht. Als Brutvögel sind beide Geierarten schon seit langem in den Alpen nicht mehr nachgewiesen worden. Um den Waldrapp zu züchten, eine früher in Süddeutschland vorkommende Ibis-Art, ist der Bau einer geräumigen Voliere geplant. — Reptilien und Amphibien schließlich, die im Bereich der Alpen leben, werden regelmäßig im Aquarium des Zoologischen Gartens gezeigt.



Foto: Schröder-Borm/Berlin

Blick auf die Anlagen für Bergtiere

Die aus Naturgestein errichteten Außengehege für Alpensteinböcke und andere Bergtiere ermöglichen nicht nur das Klettern, sondern sind auch leicht zu reinigen. Dadurch wird die Parasitenbekämpfung erleichtert



Foto: Schröder-Born/Berlin

In Felsnischen und hohlen Baumstämmen können sich die Wildkatzen gut verbergen



Foto: T. Zellmann/Berlin

Seit Jahren brüdet unser Uhu paar in einer Erdmulde. Von 1963—1973 zog es insgesamt 47 Junge groß



Foto: T. Zellmann/Berlin

Für die Ernährung von Bartgeiern sind große markhaltige Knochen von besonderer Bedeutung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -
Tiere](#)

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: [40_1975](#)

Autor(en)/Author(s): Frädrieh Hans

Artikel/Article: [Alpentiere im Zoologischen Garten Berlin 67-69](#)